

nebeneinander oder wie zwei Stockwerke übereinander zu bauen, sondern so miteinander zu vereinigen, daß der christliche Mensch und der menschliche Christ oder der homo christianus geformt wird. Dabei ist das Verhältnis der beiden Pole keineswegs statisch, sondern dynamisch-plastisch, wodurch der große Reichtum von Formen der Verwirklichung innerhalb des christlichen Bildungsideals möglich wird.

Joseph Schröteler S. J.

Moralbegründung

»Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer.« An dieses Wort Schopenhauers darf man sich erinnern, wenn man die Bedeutung der Leistung würdigen will, die der Münchener Professor der Moraltheologie Theodor Steinbüchel in seinem großen Werke »Die philosophische Grundlegung der katholischen Sittenlehre«¹ vorlegt. Das Werk bildet in zwei Halbbänden den ersten Teil des »Handbuches der katholischen Sittenlehre«, das von Fritz Tillmann herausgegeben und nunmehr zum glücklichen Abschluß gelangt ist.

Um Zweck und Inhalt dieser Grundlegung richtig zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß Aufzeigung und Entfaltung des katholischen Ethos aus seinem eigensten Gedankengut den Gegenstand des letzten Bandes im Gesamtwerk ausmachen. Was Steinbüchel bieten will und bietet, ist die philosophische Begründung, die Erhellung des Vorhofs, der zu durchschreiten ist, wenn wir uns und andern wissenschaftlich Rechenschaft von den natürlichen Voraussetzungen der katholischen Sittenlehre und ihrer Stellung in der Zeitsituation geben wollen. Das aber geschieht angesichts und innerhalb der heutigen Fragestellungen mit einer solchen Sachkenntnis, mit einem solchen Aufwand an Scharfsinn und Fleiß, daß hier vor allem aufrichtige Dankbarkeit und höchste Anerkennung am Platze sind. In dieses Lob sei gleich auch der Verlag eingeschlossen, der dem Buche eine sehr würdige Ausstattung mit einem überaus sauberen Druck gegeben hat.

Bei der Verteilung des Arbeitsstoffes für das »Handbuch der katholischen

Sittenlehre« ist zweifellos Steinbüchel die schwerste Aufgabe zugefallen, und er hat keine Mühe gescheut, sie im Rahmen des Gesamtplanes zu lösen. Er wollte keine vollständige Moralphilosophie liefern, sondern sich auf die Behandlung der philosophischen Vorfragen der Ethik beschränken, diese aber mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit darstellen, wie es sonst in einem Handbuche weder gebräuchlich noch möglich ist. Den Gegenstand des Werkes bildet etwa die erste Hälfte aus dem allgemeinen Teile der Moralphilosophie, was eine Vorstellung von dem weiten Ausmaß der Untersuchung gibt. Wenn in dem zweiten Halbbande das elfte Kapitel die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, den Nächsten, die Gemeinschaften und gegen Gott im Überblick zeigt, so soll das keine Pflichtenlehre im einzelnen sein, sondern nur die Seinsordnungen schildern, in denen sich die Sittlichkeit zu erfüllen und zu bewahren hat. Inhalt des Werkes ist also kurz gesagt: Begriff und Begründung der Sittlichkeit.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß jede Ethik nach dem fragt, was der Mensch ist und sein soll, sowie von dem Grundsatz, daß auch die Gnade die Natur zur Voraussetzung hat, ist fast der ganze erste Teil der Aufzeigung des echten Bildes der menschlichen Natur, ohne Verzerrung, Verkleinerung und Vergrößerung, gewidmet, wobei zugleich das Positive und Negative in dem Menschenbild der neuerzeitlichen Philosophien mit scharfem Blick und maßvollem Urteil aufgedeckt wird. Der Überblick über die verschiedenen Ausprägungen des Menschenbildes und die Entfaltung der recht gesehenen menschlichen Ganzheit gewähren nichts weniger als eine Durchschau durch die gegenwärtige philosophische Situation, soweit sie sich dem ethischen Urteil darbietet. Der zweite Halbband befaßt sich mit der Wesenserschließung und Begründung der letztlich nur in Gottes Autorität gesicherten Sittlichkeit.

Es kann sich hier nicht darum handeln, zu den erörterten Fragen im einzelnen Stellung zu nehmen. Das ist auch nicht notwendig, weil in allen wesentlichen Punkten die durchgängige Linie der katholischen Tradition mit Entschiedenheit gewahrt ist. Wohl aber gilt es, der Eigenart dieser neuen Grundlegung gerecht zu werden. Da sei nun vorab gesagt, daß

¹ Düsseldorf 1938, Schwann. 80, I, 1 (410 S.) M 13.-; geb. M 15.-. I, 2 (297 S.) M 9.50; geb. M 11.50.

sie in Aufbau, Darstellung und Sprache eine durchaus selbständige Leistung von persönlichem Gepräge ist, kein Lehrbuch, aus zwanzig vorhandenen Lehrbüchern hergestellt und nach deren Muster gearbeitet. Ja sie ist überhaupt kein Lehrbuch im gewöhnlichen Sinne – abgesehen vielleicht von einigen Abschnitten des zweiten Bandes, in denen auch der Rhythmus von dem der übrigen Teile abweicht. Was geboten wird, ist eine fast ununterbrochene Diskussion unter Wissen, in der die »Lehre der Schule« mehr vorausgesetzt als entwickelt wird.

Gewiß ist eine moralphilosophische Grundlegung möglich, in der das Gedankengut vor Kant, insbesondere die klaren, scharfen Begriffsbestimmungen und Beweisführungen der Scholastik reichlicher herangezogen und ausgenützt werden; aber das ist nun einmal die Eigenart und das Verdienst dieser Grundlegung, daß sie in erster Linie eine wache, eindringliche Auseinandersetzung mit der modernen Problematik ist und sein will, deshalb auch in der Sprache und dem Rüstzeuge der Neuzeit einhererschreitet. Damit ist sie zugleich eine wertvolle Ergänzung, Erweiterung und Vertiefung zu den übrigen katholischen Moralphilosophien, die natürlich in ihrer mehr lehrhaften Methode und Darstellung durchaus ihre Berechtigung, Nützlichkeit und Notwendigkeit behalten.

Man kann auch darüber geteilter Meinung sein, ob alles das, was in dem Werke behandelt wird, wie z. B. die Frage nach der Willensfreiheit und dem Verhältnis von Sein und Wert, in solchem Umfange dem Moralphilosophen zuzuweisen sei – es könnte für diesen zuviel werden, da letztlich die ganze Philosophie, einschließlich der Erkenntnistheorie, Psychologie und Theodizee, zur Voraussetzung der Ethik gehört. Aber diese mehr technische Erwägung mindert in keiner Weise den Wert dessen, was der Verfasser aus dem Schatze seiner philosophischen Kenntnisse in neuer Durchdringung zur Lösung der erörterten Fragen beiträgt.

Auf einige Punkte sei besonders hingewiesen, um die Bedeutung der neuen Grundlegung herauszustellen. Sie flüchtet nicht in einen »Irrationalismus«, der die Vernunft benützt, um die Vernunft zu töten (I 10), sondern hält sich an die richtige Zielsetzung der Philosophie: soweit möglich, die Wirklichkeit, und zwar

die ganze Wirklichkeit zu erkennen. Jede Seite des Werkes zeugt von einem ehrlichen Streben nach der Wahrheit und von dem Bemühen, auch dem Andersdenken gerecht zu werden. Der Verfasser stellt sich der Problematik der Zeit und sucht überall die letzten geistigen Haltungen, um mit ihnen die Haltung des offenbarungsgläubigen Christen zu vergleichen. Sehr zeitnahe und wichtig ist dabei der immer wiederholte Nachweis, wie die übernatürliche Begnadung das Natürliche im Menschen nicht herabsetzt oder entwertet, sondern gerade umgekehrt erhöht und vollendet.

Zwei Leitgedanken durchziehen die grundlegenden Ausführungen. Einmal die Erkenntnis, daß heute nicht mehr Rationalismus oder Materialismus, auch nicht metaphysische Skepsis die Hauptgegner der christlichen Offenbarung sind, sondern daß jetzt Glaube gegen Glaube steht (I 162). Sodann die tiefe Einsicht, daß die Ethik auf die Anthropologie zurückweist und nicht erst in der Ethik, sondern in der Lehre vom Menschen sich die großen geistigen Gegensätze und Kämpfe abspielen, die in der Ethik nur nachklingen (I 224). Daher die große Anstrengung des Verfassers, in der Menschenauffassung des Idealismus, der Romantik, der Lebensphilosophie, des mythischen Denkens und der Existenzialphilosophie das Wahre vom Falschen zu scheiden und die Erfüllung ihrer »Anliegen« in der christlichen humanitas darzutun. In geistiger Durchdringung und sprachlicher Gewandtheit gelingt es ihm, auch sehr schwierige Sachverhalte dem Verständnis nahezubringen. Als besonderes Beispiel sei hervorgehoben, wie er auch dem unbewaffneten Leser einen Weg – soweit das menschenmöglich ist – durch die fachlichen und sprachlichen Drahtverhaue der Existenzialphilosophie eröffnet.

Wie es einer starken Konzentration bedurfte, um dieses große Werk zu schreiben, so wird sich sein wertvoller Gehalt nur dem erschließen, der fähig und gewillt ist, beim Lesen geistig mitzuarbeiten und sich auch durch die etwas abstrakte Sprache, die zum guten Teil in der Schwierigkeit des behandelten Gegenstandes begründet ist, in seiner Ausdauer nicht erschüttern zu lassen. Freilich als erste Einführung in die Moralphilosophie dürfte sich das Buch kaum empfehlen; denn sein wissenschaftliches Niveau liegt so hoch,

daß auf weite Strecken selbst philosophisch geschulte Leser sich gleichsam auf die Fußspitzen stellen müssen, um den Sinn des Gesagten zu erfassen. Es hätte für den Anfänger auch keinen Zweck, sich mit heißem Bemühen in fremde dunkle oder verstiegene Gedankensysteme hineinzu-bohren, ehe er über das Traditionsgut der katholischen Ethik sicher verfügt. Wer aber mit dem üblichen moralphilosophischen Handwerkszeug schon gut ausgerüstet ist und sich in der Geschichte der Philosophie einigermaßen auskennt, wird in dieser neuen Grundlegung der katholischen Sittenlehre überall Anregung und Bereicherung seines Wissens und eine zuverlässige, sichere Führung durch das Gedanken-gewirre der modernsten Philosophie finden.

Gegenüber dem Reichtum des Gebotenen fallen die Bedenken, die ich zu erheben hätte, nicht ins Gewicht. Das sprachliche Gewand des Werkes ist ausgezeichnet befolgt, edel und gepflegt; nur bisweilen wird durch Länge und Schachtelung des Satzbaues die Übersichtlichkeit und damit das Verständnis erschwert. Eine gewisse, vielleicht beabsichtigte Breite der Ausführung ist unverkennbar; daraus erklären sich manche Wiederholungen, die bei einer Überarbeitung durch straffere Fassung vermieden werden könnten. Die Frage nach dem *peccatum philosophicum* liegt doch wohl tiefer und schwieriger, als es die kurzen Andeutungen über die »Illusion der Barockscholastik« (I 91, vgl. dazu II 220/21) verraten. Wir haben in der Neuzeit bei der Verdunkelung der Gotteserkenntnis in vielen Menschen eine Problemstellung, wie sie für Augustinus und Thomas in dieser Form nicht gegeben war (vgl. Messer-Pribilla, *Katholisches und modernes Denken* [Stuttgart 1924] 204 und H. Beylard: *Nouvelle Revue Théologique* [Löwen 1935] 591-616 673-698). Bei der Abgrenzung des Guten und des Gebotenen wäre darauf zu achten, daß Raum bleibt für das Dürfen und das nur empfohlene Gute (II 74 78 94 f.). Durchaus zutreffend wird hervorgehoben, daß die Kasuistik das volle Leben nie erschöpfen und dem einzelnen die Selbstentscheidung und Selbstverantwortung nicht abnehmen kann. Es wäre zur Vermeidung von Mißverständnissen und unnützem Streit wohl angebracht, beizufügen, daß die (recht verstandene und recht geübte) Ka-

suistik das auch gar nicht will und nicht wollen darf, da sie sonst ihre eigenen Voraussetzungen verleugnen würde (vgl. diese Zeitschrift Bd. 133 [1937/38] 205 bis 216).

Nach Durchsicht dieses gelehrten, gründlichen und fleißigen Werkes bleibt noch eine Frage übrig, für die allerdings der Verfasser die Verantwortung nicht trägt. Wiewohl es schon im Hinblick auf die Vorlesung verfehlt wäre, in der modernen Philosophie nur Irrwege zu sehen, so drängt sich doch unwillkürlich die Frage auf, was insbesondere die katholische Ethik an wesentlicher Bereicherung oder Vertiefung der modernen Philosophie zu verdanken hat. Besteht nicht der Hauptgewinn darin, daß die katholische Ethik gelernt hat, sich selbst besser zu verstehen und ihre eigene Überlegenheit über die andern Moralsysteme zu erkennen? Freilich stammt diese Überlegenheit im letzten Grunde aus der christlichen Offenbarung, die allen Scharfsinn isolierter, wenn auch noch so genialer Denker unvergleichlich übertrifft und die tiefste Weisheit in schlichtem Wort und Gleichnis kündigt.

Der Verfasser hat das Ethos des offenbarungsgläubigen Menschen in folgenden eindrucksvollen und wahren Worten umschrieben: »Je unselbstischer seine Hingabe an Gott sich nach Beweggrund und Vollzug gestaltet, um so reiner prägt sich die religiöse Natur aus. Je sachlicher die Erfüllung seiner Aufgaben ist in den Seinsordnungen, in denen er steht, wie in Familie, Volk und Staat, je weniger er an eigenen Vorteil dabei denkt und je weniger er ein Streber ist, der unter allen Umständen etwas Bedeutendes leisten will, je schlichter also die Erfüllung des Gebotes seiner Stunde, seiner Situation, seiner ihm gestellten Aufgabe sich vollzieht, um so mehr ist und gibt er, was er selber ist und sein kann« (I 227). Es ist vielleicht das Beste, was man zur Anerkennung und Empfehlung dieser moralphilosophischen Grundlegung sagen kann, daß das hohe Ethos der Sachlichkeit in ihr selbst aufleuchtet und sie durchdringt. So ist in angestrengtestem Ringen mit dem schwierigen Stoff ein Werk gestaltet worden, das der katholischen Wissenschaft zur Ehre gereicht und der ernstesten Beachtung aller philosophisch interessierten Kreise würdig ist.

Max Pribilla S. J.